

Ambrosi, Gerhard Michael

Article — Digitized Version

Ansatzpunkte einer neuen Keynesrezeption

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ambrosi, Gerhard Michael (1977) : Ansatzpunkte einer neuen Keynesrezeption, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 57, Iss. 9, pp. 475-480

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135115>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Ansatzpunkte einer neuen Keynesrezeption

Gerhard Michael Ambrosi, Berlin

Der orthodoxe „Keynesianismus“ hat versagt. Ist dieses Scheitern der „keynesianischen“ Theorie bereits bei Keynes selbst angelegt, oder wurde er von seinen Interpreten mangelhaft vermittelt? Läßt sich eine neuerliche fundamentale Umgestaltung der Wirtschaftswissenschaften auf der Grundlage einer neuen Keynesrezeption realisieren?

Die Vertreter des „Keynesianismus“ als einer spezifischen Grundhaltung gegenüber wirtschaftspolitischen Problemfällen wie Arbeitslosigkeit und Inflation berufen sich bekanntlich auf die Schriften von John Maynard Keynes, insbesondere auf seine *Allgemeine Theorie*¹⁾. Allerdings gilt gerade bei keynesianischen Autoren dieses Werk als unsystematisch und in wesentlichen Punkten unverständlich²⁾. So müssen dann auch eher Interpretationen wie insbesondere diejenigen von Hicks³⁾ und Hansen⁴⁾ und nicht so sehr die originären Ausführungen von Keynes als die theoretische Grundlage der keynesianischen Sicht der wirtschaftspolitischen Aktionsmöglichkeiten gelten.

Das keynesianische Theoriegebäude konnte sich in den 40er und 50er Jahren so rasant durchsetzen, daß häufig von einer „Keynesianischen Revolution“ gesprochen wurde⁵⁾. Der Erfolg des Keynesianis-

mus ist zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen, daß in der Nachkriegszeit jene Wirtschaftswissenschaftler, die sich mit der Hicks-Hansen-Interpretation des Keynes'schen Werkes identifizierten und sich als „Keynesianer“ bezeichneten, sich auf wirtschaftspolitischem Gebiet als besonders erfolgreich erwiesen⁶⁾.

Eklatantes Versagen

Im Verlauf neuerer wirtschaftlicher Entwicklungen stellte sich jedoch heraus, daß der Erfolg des Keynesianismus an bestimmte äußere Umstände gebunden war und daß orthodoxe keynesianische Maßnahmen unter anderen Bedingungen recht wenig hilfreich waren. Insbesondere bei dem Problem der wirtschaftlichen Unterentwicklung, auf dem Gebiet der Außenhandelspolitik und bei der Inflationsbekämpfung hat der orthodoxe Keynesianismus so eklatant versagt, daß diese Tatsache bereits in die Dogmenhistorie eingegangen ist⁷⁾.

Das Versagen des Keynesianismus hat zu einem gewissen Autoritätsverlust der Keynesianer geführt⁸⁾, nicht aber zu einer generellen Auflösung des tradierten makroökonomischen Lehrgebäudes.

¹⁾ J. M. Keynes: *The General Theory of Employment, Interest, and Money*; deutsch: *Die Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Berlin 1936.

²⁾ Der spätere Nobelpreisträger P. A. Samuelson war sogar der Meinung, daß bis zum Vorliegen der Interpretationen von Hicks u. a. "there is reason to believe that Keynes himself did not truly understand his own analysis". P. A. Samuelson: *Lord Keynes and the General Theory*, in: *Econometrica*, Juli 1946, Bd. 14, S. 188.

³⁾ J. R. Hicks: *Mr. Keynes and the "Classics": A Suggested Interpretation*, in: *Econometrica*, Bd. 5, 1937, S. 142 ff.

⁴⁾ Alvin Hansen: *A Guide to Keynes*, New York 1953; deutsch: *Keynes' ökonomische Lehren*, Hrsg.: G. Hummel, Stuttgart, Düsseldorf 1959.

⁵⁾ Vgl. hierzu Lawrence R. Klein: *The Keynesian Revolution*, New York 1950.

⁶⁾ "In general, Keynesians gained influence because the analytical tools devised by Keynes, Hansen . . . and a score of others helped them correctly forecast the direction and magnitude of changes in national income". Byrd L. Jones: *The Role of Keynesians in War-time Policy and Postwar Planning, 1940-1946*, in: *The Second Crisis of Economic Theory and Other Selected Papers from the American Economic Association Meeting, December 27-29, 1971* (Hrsg.: Rending Fells), Morristown 1972.

⁷⁾ Eine eingehende Darstellung dieser Entwicklung findet sich in Kapitel XII bei Eric Roll: *A History of Economic Theory*, London 1973, 4. Aufl.

⁸⁾ So schreibt beispielsweise die Keynes'schülerin Joan Robinson: "... it seems that the bastard Keynesian era is coming to an end in general disillusionment". Joan Robinson (Hrsg.): *After Keynes*, Oxford 1973, S. 11.

Gerhard Michael Ambrosi, 34, Dipl.-Volkswirt, ist wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft – Fachrichtung Wirtschaftstheorie – der Freien Universität Berlin.

So wissen nun die Wirtschaftstheoretiker, daß die überkommenen keynesianischen Theorien nicht mehr in gewohnter Weise akzeptiert werden können, sie verfügen aber über kein neues beschäftigungstheoretisches Lehrsystem, mit dessen Hilfe sie die drängenden wirtschaftspolitischen Probleme der Gegenwart systematisch angehen könnten. Dieser Umstand ist für den Status der Wirtschaftswissenschaftler nicht ungefährlich, denn damit droht das Versagen der Keynesianer zu einer Diskreditierung der Ökonomen in den Augen der Öffentlichkeit schlechthin zu führen.

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vermerkte beispielsweise bereits Anfang 1975, daß Walter Heller, „wirtschaftspolitischer Chefberater der US-Präsidenten Kennedy und Johnson“, seinerzeit das „Zeitalter der Ökonomen“ ausgerufen habe, und setzte hinzu: „Seit allerdings trabende Inflation und steigende Unterbeschäftigung den Wohlstand des kapitalistischen Teils der Welt bedrohen, sind Prestige und Selbstgefälligkeit der Ökonomen-Zunft stark gesunken. Denn für einen Zweifrontenkrieg gegen Arbeitslosigkeit und Inflation zugleich sind die Helden der sechziger Jahre schlecht gerüstet.“⁹⁾ In der Tat war es gerade Professor Heller, der vor der American Economic Association bekennen mußte, daß die Wirtschaftswissenschaftler mit ihren orthodoxen Analysemethoden in dieser Hinsicht versagt haben: „Wir haben . . . bereitwillig zugegeben, daß die inflationären Schocks von 1973–74 nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Wirtschaftswissenschaftler überrascht haben.“¹⁰⁾

Suche nach Auswegen

Man kann es wohl als Ausdruck einer Suche nach Auswegen aus dieser unbefriedigenden Situation ansehen, wenn im Gefolge des Autoritätsverfalls des Keynesianismus es mehrere Versuche gegeben hat, zu überprüfen, ob das beobachtete Scheitern der „keynesianischen“ Theorie bereits bei Keynes angelegt war oder ob es sich erst aufgrund einer mangelhaften Vermittlung der ursprünglichen Theorie durch Interpretieren und Exegesen ergeben hatte¹¹⁾. Einige Autoren sind sehr zuversichtlich, daß noch entscheidende neue Einsichten für die wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Lehre aus den Schriften von Keynes zu gewinnen seien. So meint beispielsweise

⁹⁾ Der Spiegel, 1975, Nr. 3, S. 78.

¹⁰⁾ Walter W. Heller: What's Right With Economics, in: The American Economic Review, Bd. 65, Nr. 2, 1975, S. 1; eigene Übersetzung.

¹¹⁾ Vgl. H. G. Johnson: Major Issues in Monetary Economics, in: Oxford Economic Papers, Bd. 26, 1974, S. 213. „ . . . there has been an evident upsurge of interest in discussion of 'what Keynes really meant', a tendency which usually indicates that a field of study has lost its way and is searching for clues as to how to proceed by re-examining the works of the master for hitherto neglected ideas and insights.“

Hines¹²⁾ in einer Abhandlung über die „Neue schätzung der Keynesianischen Wirtschaftslehre“ daß durch solch eine Neueinschätzung die Möglichkeit einer wirtschaftswissenschaftlichen Revolution in dem von Kuhn¹³⁾ geprägten Sinne funktionaler Umbrüche wissenschaftlicher Denkweisen erschlossen werden könnte. Ganz pointiert drückt die Keynesschülerin Joan Robinson die Anforderungen aus, die sie an eine neue Keynesrezeption stellt: „Die Keynesianische Revolution muß eben noch gemacht werden, sowohl in der Wirtschaftslehre als auch bei der Formulierung der Wirtschaftspolitik.“¹⁴⁾ Existieren Anzeichen, die warten lassen, daß sich solch ein Programm einer neuerlichen fundamentalen Umgestaltung der Wirtschaftswissenschaften auf der Grundlage einer neuen Keynesrezeption realisieren läßt?

Geldtheoretische Keynesinterpretation

Wesentliches Element des auf Hicks und Hans basierenden Keynesianismus ist die Postulierung einer „Liquiditätsfalle“. Danach ist eine Depression dadurch gekennzeichnet, daß der Zinssatz so hoch ist, daß aufgrund von spekulativen Erwägungen die Wirtschaftssubjekte in praktisch unbegrenztem Umfang liquide Mittel halten wollen, um einem Kapitalwertverlust des Vermögens bei einer Zinssatzsteigerung zu entgehen. In solch einem Fall ist es möglich, daß eine Geldmengenerhöhung keinen expansiven Effekt auf das Sozialprodukt und keinen Zinssenkungseffekt hat, sondern lediglich die Bedürfnisse der Spekulanten befriedigt die beim herrschenden Zinssatz jedoch unersättlich sind. Wiederholt hat Hicks betont, daß dies ein wesentliches Charakteristikum der Aussage von Keynes sei: „Der wesentliche Punkt, worüber ich jetzt ziemliche Klarheit zu haben glaube, von dem die Individualität der Keynes-Theorie abhängt, ist die Implikation, daß es Umstände gibt, . . . in denen der Zinsmechanismus nicht funktionieren wird. In seiner besonderen Form, in der dies in der *Allgemeinen Theorie* erscheint, ist die Doktrin eines *Bode* für den Zinssatz – die „Liquiditätsfalle“, wie Dennis Robertson es nannte.“¹⁵⁾

Über diese Interpretation gelangt der Keynesianismus zu der eigenartigen Aussage, die *Allgemeine Theorie* als eine „Wirtschaftslehre der Depression“¹⁶⁾ sei ein geldtheoretisches Konstrukt, d

¹²⁾ A. G. Hines: On the Reappraisal of Keynesian Economics, London 1971, S. 62.

¹³⁾ Thomas S. Kuhn: The Structure of Scientific Revolutions, deutsch: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt 1973.

¹⁴⁾ Vgl. Joan Robinson (Hrsg.), a.a.O., S. 11; eigene Übersetzung.

¹⁵⁾ J. R. Hicks: Patinkin's Rehabilitation of "Classical" Economics, in: The Economic Journal, Bd. 67, 1957, S. 278 f.; eigene Übersetzung.

¹⁶⁾ J. R. Hicks: Mr. Keynes . . . , a. a. O., S. 156.

die Unwirksamkeit der Geldpolitik postuliert und zu begründen versucht. Der bekannte amerikanische Geldtheoretiker H. G. Johnson hat seine Verwunderung über diese Keynesrezeption einmal in die Frage gekleidet, wieso es dazu kommen konnte, daß eine Theorie, in der Geld wichtig ist, sich zu einer Theorie entwickelte, daß Geld unwichtig sei¹⁷⁾.

Es läßt sich jedoch nachweisen, daß in einer Unterbeschäftigungssituation die Existenz einer „Liquiditätsfalle“ im Sinne von Hicks kein Hinderungsgrund für eine expansionistische Geldpolitik zu sein braucht, sofern die reale Geldmenge nicht nur das Geldmarktgleichgewicht, sondern auch das Gütermarktgleichgewicht bestimmt. Diesen Nachweis versuchte teilweise die Diskussion um den sogenannten „real balance“- bzw. „wealth“-Effekt zu erbringen, und einige Autoren vertreten die Ansicht, daß eben dieser Effekt von Keynes propagiert worden war¹⁸⁾. Damit wäre die Geldpolitik als zuverlässiges Mittel zur Herbeiführung einer gesteigerten wirtschaftlichen Aktivität als „Keynesadäquat“ rehabilitiert — auch in dem Fall, den Hicks als kennzeichnend für eine Depression gehalten hatte.

Neoklassische Synthese

Bei dieser Schlußfolgerung handelt es sich jedoch nur um *einen* Aspekt der Diskussion um die erwähnten Effekte. Auf der gleichen analytischen Grundlage kann auch ausgeführt werden, daß weder Geldpolitik noch Staatsausgabenpolitik *nötig* seien, um die wirtschaftliche Aktivität zu stimulieren. Insbesondere Patinkin¹⁹⁾ argumentierte, daß eine Unterbeschäftigungssituation bei konstanter nominaler Geldmenge zu einer Deflation des Preisniveaus führen werde, die in Verbindung mit „real balance“-Effekten sich in der Weise auswirken werden, daß das Wirtschaftssystem wieder zu der Gleichgewichtslage bei Vollbeschäftigung zurückfindet. Man hat es bei dieser Sichtweise mit einer Neuauflage der paläoliberalen Vision eines prästabilierten Wirtschaftssystems zu tun, nach der ein wirtschaftspolitisches Eingreifen des Staates im Grunde entbehrlich, wenn nicht gar schädlich ist. In jüngerer Zeit hat es Bemühungen gegeben, diese Vision zu einem entwickelten Lehrgebäude auszubauen, das als „Monetarismus“ sowohl Elemente der statischen Neoklassik als auch Ansätze neuerer Theorien der Erwartungsbildung verwendet. Als Exponent dieser Schule gilt Milton Fried-

man²⁰⁾. Die grundsätzliche Sicht der wirtschaftspolitischen Möglichkeiten, die vom Monetarismus vertreten wird, ist jedoch bereits in der Diskussion um die „real balance“-Effekte vorgezeichnet.

Diese beiden Aspekte zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Einbringung gewisser Vermögens-effekte in das orthodoxe keynesianische Analyseschema sowohl zu einer Doktrin der möglichen simultanen Wirksamkeit von Geld- und Staatsausgabenpolitik führen kann als auch zu der Aussage, daß solche Politikmaßnahmen entbehrlich sind. Wegen der Verwendung gewisser neoklassischer Analyseelemente und wegen der Beliebigkeit der darauf aufbauenden wirtschaftspolitischen Position kann die Verbindung des keynesianischen Systems mit „real balance“-Effekten als „neoklassische Synthese“ bezeichnet werden²¹⁾.

Keine neuen Denkkategorien

Die viel beachtete Studie von Leijonhufvud²²⁾, in der der Entwurf einer neuen Vision der Keynes-schen Analyse geleistet werden sollte, ist sowohl gegen den Keynesianismus als auch gegen die neoklassische Synthese gerichtet und will damit das Augenmerk auf Keynes als Befürworter einer aktiven Geldpolitik lenken. So berechtigt solch ein Anliegen auch sein mag, so sollte dennoch klar gesehen werden, daß Keynes tatsächlich diejenigen analytischen Elemente verwendet hatte, die in die Konstruktion des keynesianischen Modells eingegangen sind, wenn er auch kaum die „Liquiditätsfalle“ in der von Hicks unterstellten Weise akzeptiert hatte und er dies Hicks in privater Korrespondenz auch wissen ließ²³⁾. Wenn also Leijonhufvud²⁴⁾ erklärt: „Wir behaupten, *Keynes' Theorie unterscheidet sich erheblich von der keynesianischen Einkommen-Ausgaben-Theorie*“, dann ist

²⁰⁾ Häufig herrscht die irrige Ansicht vor, daß Monetaristen für einen Einsatz der Geldpolitik bei der Stabilisierung der Wirtschaft eintreten, die Keynesianer als „Fiskalisten“ demgegenüber die Staatsausgabenpolitik vorziehen. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Schulen muß laut Franco Modigliani jedoch wie folgt gesehen werden: „Monetarists by contrast take the view that there is no serious need to stabilize the economy; that even if there were a need, it could not be done, . . .“. Franco Modigliani: The Monetarist Controversy or, Should We Forsake Stabilization Policies?, in: The American Economic Review, März 1977, Bd. 67, S. 1 (meine Hervorhebung; G. M. A.).

²¹⁾ Vgl. hierzu auch G. Gäfgen: Keynesianismus, Preismechanismus und Ungleichgewichtsökonomik: Ein Vorwort zu Axel Leijonhufvud Rehabilitation von J. M. Keynes, in: Axel Leijonhufvud: Über Keynes und den Keynesianismus (Hrsg.: G. Gäfgen), Köln 1973, S. 18. Deutsche Übersetzung von Axel Leijonhufvud: On Keynesian Economics and the Economics of Keynes, New York u. a. 1968.

²²⁾ Axel Leijonhufvud: Über Keynes . . . , a.a.O.

²³⁾ Vgl. den Brief von Keynes an Hicks vom 31. März 1937, in dem Keynes erklärte, daß nach seiner Theorie der Zinssatz nur dann konstant bleibt, wenn bei erhöhter Investitionsneigung auch das Geldangebot steigt. In der Liquiditätsfalle bleibt der Zinssatz jedoch auch bei konstanter Geldmenge unverändert. Vgl. D. E. Moggridge (Hrsg.): The General Theory and After, Part II.: Defence and Development, London, Basingstoke 1973, S. 80.

²⁴⁾ Axel Leijonhufvud: Über Keynes . . . , a. a. O., S. 32 (seine Hervorhebung).

¹⁷⁾ Harry G. Johnson: The General Theory After Twenty-Five Years, in: American Economic Review, Bd. 51, Mai 1961, S. 15.

¹⁸⁾ Vgl. hierzu insbesondere das Kapitel über „Keynes: Father of the Wealth Effect“ bei Boris P. Peseck, Thomas R. Savin: Money, Wealth, and Economic Theory, New York, London 1967.

¹⁹⁾ Vgl. Don Patinkin: Money, Interest, and Prices, New York 1965, zweite Aufl., insbesondere S. 313 ff.

dies nicht zutreffend, wie insbesondere Jackman²⁵⁾ gezeigt hat.

Weiterhin muß gesagt werden, daß Keynes durchaus zugab, daß über eine simultane Variation von Preis- und Lohnniveau die reale Geldmenge so manipuliert werden könnte, daß Vollbeschäftigung herbeigeführt wird, auch ohne das fiskal- oder geldpolitisch in das Wirtschaftssystem eingegriffen wird. Damit scheint Keynes auch den Resultaten der „neoklassischen Synthese“ nicht ganz so antagonistisch gegenüberzustehen, wie man aufgrund der Lektüre von Leijonhufvuds Studie glauben könnte. Keynes hielt eine Manipulation der realen Geldmenge durch Nominallohnverträge durchaus für denkbar. Er drückte dies überspitzt so aus, daß in diesem Falle die Gewerkschaften und nicht das Bankensystem die Geldpolitik betreiben würden²⁶⁾. Aufgrund unerwünschter Nebenwirkungen erachtete er aber solch eine Vollbeschäftigungspolitik als wenig praktikabel, sondern meinte: „Unter Berücksichtigung der menschlichen Natur und unserer Einrichtungen kann es nur ein einfältiger Mensch sein, der eine nachgiebige Lohnpolitik einer nachgiebigen Geldpolitik vorziehen würde.“²⁷⁾

Man wird aber allein aus solch einer Praktikabilitätsüberlegung heraus wohl kaum einen fundamentalen analytischen Gegensatz zwischen Keynes und den Vertretern der neoklassischen Synthese konstruieren können. Generell kann man nicht sagen, daß Leijonhufvud ein entscheidender Durchbruch bei der Postulierung eines neuen Paradigmas der geldtheoretischen Keynesexegese gelungen ist²⁸⁾. Wesentliche Elemente der von ihm attackierten geldtheoretischen Keynesinterpretation werden sich auch weiterhin behaupten können. Nach dem bisherigen Diskussionsstand scheint es somit, daß die kritische Auseinandersetzung mit dem orthodoxen keynesianischen Modell eher auf eine Erweiterung als auf eine Beseitigung dieses Analyserahmens hinauslaufen wird. Als eine einfache theoretische Darstellung wirtschaftspolitischer Problemfälle wird es auch weiterhin Bestand haben.

Mikroökonomischer Fundierungsversuch

Es ist zwar davon auszugehen, daß ein frontaler Angriff auf den Keynesianismus nicht zu fundamental neuen geldtheoretischen Denkkategorien

²⁵⁾ „... I suggest that the points raised by Leijonhufvud are either unimportant or misdirected, and it is both possible and, for some purposes, useful to represent Keynes's theory within the conventional IS-LM framework“. Richard Jackman: Keynes and Leijonhufvud, in: Oxford Economic Papers, B. 26, 1974, S. 259.

²⁶⁾ J. M. Keynes: Allgemeine Theorie, a.a.O., S. 225.

²⁷⁾ Ebenda, S. 226

²⁸⁾ Eine eingehende Untersuchung der Gründe für das Scheitern von Leijonhufvuds Angriff gegen das keynesianische Analyse-schemata findet sich bei A. G. Hines: On the Reappraisal..., a.a.O.

führen wird, sofern man sich dabei auf Keyser berufen will. Denn dieser Aspekt der Keynesinterpretation scheint vom exegetischen Standpunkt hinlänglich abgesichert zu sein. Ganz anders sieht es jedoch bei der Frage der mikroökonomischen Rationalisierung der Keynes'schen Theorie der zinsabhängigen Geldnachfrage aus. Bekanntlich wurde der erste nennenswerte Versuch hierzu vor etwa zwei Jahrzehnten von James Tobin unternommen²⁹⁾, und seine Ausführungen werden nach wie vor in den einschlägigen geldtheoretischen Lehrbüchern präsentiert³⁰⁾. Dabei hatte Tobin bereits vor geraumer Zeit bereitwillig zugegeben, daß sein Ansatz auf außerordentlich speziellen Annahmen beruht³¹⁾. Besonders Tsiang hat in einer sehr umsichtigen Studie darauf hingewiesen, daß das Tobin'sche Portfoliomodell per se nicht uninteressant ist, für eine analytische Begründung der zinsabhängigen Geldnachfrage im Sinne von Keynes aber völlig untauglich ist³²⁾. Neuerdings ist auch Hicks auch darauf hingewiesen worden, daß Keynes seine Geldnachfrage der Liquiditätspräferenz zuordnete, die Portfoliotheorie aber das Konzept der Liquidität alternativer Anlagegüter nicht befriedigend berücksichtigen konnte³³⁾.

Die mikroökonomische Fundierung der zinsabhängigen Geldnachfragefunktion der keynesianischen Modelle ist also weder analytisch noch exegetisch überzeugend gelungen. Dabei ist es besonders eigenartig, daß in dieser Diskussion das berühmte 17. Kapitel der *Allgemeinen Theorie* über die „wesentlichen Eigenschaften von Zins und Geldkaum Beachtung gefunden hat³⁴⁾. Hier könnte es eventuell ein lohnender Ansatzpunkt für eine neue Keynesrezeption bieten. Die Erwartung erscheint jedenfalls nicht unrealistisch, daß eine neue Keynesrezeption auch neue Gedanken entwickelt, die zugleich der Verknüpfung der – auch für Keynes bekannten wahltheoretischen Analyse von Prä-

²⁹⁾ James Tobin: Liquidity Preference as Behavior Toward Risk, in: The Review of Economic Studies, Bd. 25, 1957–58, S. 65–86.

³⁰⁾ Vgl. beispielsweise Emil M. Claassen: Probleme der Geldtheorie, Berlin u. a. 1970, S. 122 ff.; Hans-Joachim Jarchow: Theorie und Politik des Geldes, I. Geldtheorie, Göttingen 1970, S. 80 ff.; Jürgen Siebke, Manfred Williams: Theorie der Geldpolitik, Berlin u. a. 1974, S. 87 ff.

³¹⁾ Vgl. hierzu die Diskussion zwischen Feldstein und Boixonerseits und Tobin andererseits in: The Review of Economic Studies, Bd. 36, 1969, S. 1–14, insbesondere Tobin's Zugeschrieben (S. 13): „... I tried erroneously to stretch the admittedly restricted generality of the approach.“

³²⁾ Vgl. T. C. Tsiang: The Rationale of the Mean-Standard Deviation Analysis, Skewness Preference, and the Demand for Money, in: The American Economic Review, Bd. 62, Juni 1972, S. 354–371, insbesondere S. 370: „... there cannot be any independent demand for money for the so-called portfolio balance position.“

³³⁾ John Hicks: The Crisis in Keynesian Economics, New York 1974, S. 37: „Liquidity (and so liquidity preference) does not appear in the portfolio selection theory... So they are somewhat different.“

³⁴⁾ Für den Versuch der Erstellung eines Portfoliomodells auf Grundlage dieses Kapitels vgl. G. M. Ambrósio: Das Keynes'sche Portfoliomodell, in: Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz, Nr. 75, 1976.

renzen einerseits, mit einer prägnanten Fassung des Konzepts der Liquidität andererseits.

Der orthodoxe Keynesianismus und auch die angeführte Kritik an ihm muß primär als in Teilbereichen der Geld- und Zinstheorie angesiedelt gesehen werden. Solch eine Keynesinterpretation wird aber insofern immer unbefriedigend sein, als sie mitten im Gedankengang der *Allgemeinen Theorie* einsetzt. Keynes betonte, daß er im 13. Kapitel der *Allgemeinen Theorie* „zum erstenmal das Geld in unsere Ursachenverkettung eingeführt“ habe³⁵⁾ und daß er sich bei seinem Angriff auf die überkommene Wirtschaftstheorie nicht aus dem Arsenal „monetärer Geisteswaffen“ versorgt habe³⁶⁾.

Ausgangspunkt der Keynesischen Überlegungen ist der „Grundsatz der wirksamen Nachfrage“ (Kapitel 3 der *Allgemeinen Theorie*), und hier wiederum ist die postulierte Existenz von aggregierten Angebots- und Nachfragefunktionen von entscheidender Bedeutung. Eigenartigerweise hat die Sekundärliteratur bis zum heutigen Tage noch keinen Konsensus erreicht bezüglich der Frage, was Keynes hiermit denn genauer gemeint habe³⁷⁾. Man wird erwarten können, daß im Zuge einer Diskussion um eine neue Keynesrezeption auch in diesem Themenbereich Klarheit geschaffen wird, denn es handelt sich hierbei nicht nur um ein philologisches, sondern auch um ein wirtschaftspolitisches Problem.

Keynes postuliert in diesem Zusammenhang eine monoton steigende Beziehung zwischen dem wertmäßigen Volumen der tatsächlich realisierten Nachfrage einerseits und der Beschäftigung andererseits. Aber der „Wert“ der Nachfrage setzt sich aus Mengen und Preisen zusammen. Unter welchen Bedingungen schlägt eine effektive Nachfrageerhöhung primär in Preiserhöhungen durch, und wann reagieren hauptsächlich Produktion und Beschäftigung? Diesen Antagonismus zwischen Preisen und Mengen nannte Keynes ein „Gesetz“³⁸⁾, und man könnte meinen, die Diskussion nach Keynes hätte dieses „Gesetz“ akzentuiert und erhellt. Aber zur Zeit muß festgestellt werden, daß die Wirtschaftswissenschaftler keine verlässlichen theoretischen Instrumente besitzen, um einen Umbruch in der Auswirkung effektiver Nachfrageveränderun-

gen vorherzusagen bzw. zu analysieren³⁹⁾. Diese Erkenntnis könnte eine der wichtigsten Triebfedern bei der kritischen Auseinandersetzung mit dem überkommenen Keynesverständnis sein⁴⁰⁾.

Realtheoretische Überlegungen

Die neuere Kritik an der orthodoxen Keynesrezeption hat durch einen Artikel von Robert Clower⁴¹⁾, beträchtliche Anstöße erfahren, in dem der Versuch unternommen wurde, eine mikrotheoretische Fundierung für die Keynesische „unfreiwillige Arbeitslosigkeit“ zu liefern. Es handelt sich hierbei ebenfalls um eher realtheoretische Überlegungen, also solche, die nicht in spezifischer Weise auf die Geldtheorie festgelegt sind. Zentrales Konzept bei Clower ist das „false trading“, das heißt die Durchführung von Tauschakten bei „falschen“ Preisen, d. h. solchen, die nicht die augenblicklichen gleichgewichtigen Marginalbedingungen wiedergeben. In der herkömmlichen Preistheorie wird dieses Problem qua Annahme umgangen, in einer Situation mit langandauernder Arbeitslosigkeit ist dies jedoch nicht gerechtfertigt. Werden aber tatsächlich bei solch „falschen“ Preisen Umsätze getätigt, so könnte sich die Ungleichgewichtssituation perpetuieren.

Für sich genommen, kann dieser Ansatz allerdings nicht das tatsächliche Ausmaß und die Dauer der Arbeitslosigkeit analysieren. Mit diesem Problem konfrontiert, verweist Clower⁴²⁾ auf eine dynamische Analyse, die er jedoch nicht liefert. So anregend also die Einbringung einer Theorie der „falschen Tauschakte“ in die Diskussion der Beschäftigungsproblematik ist, muß doch festgestellt werden, daß auf dieser Grundlage eher philosophisch-visionäre Probleme artikuliert als konkrete wirtschaftspolitische Maßnahmen propagiert werden können.

Dynamisch-kybernetische Ansätze

Im Anschluß an den Artikel von Clower hat es mehrere Versuche gegeben, den dynamischen Aspekt seines Ansatzes näher zu analysieren. In diesem Zusammenhang ist vor allem Leijonhufvud zu nennen, der explizit die bei Clower angedeutete Sicht aufgreift⁴³⁾, nach der unfreiwillige Arbeitslosigkeit als ein Phänomen aufzufassen ist, das sich aufgrund von Irrtümern und spezifischen Transaktionsstrukturen ergab. Dabei verwendete Leijonhufvud einen suchtheoretischen Ansatz, von dem Alchian behauptete, er sei in der Lage, die Keynes-

³⁵⁾ J. M. Keynes: *Allgemeine Theorie*, a. a. O., S. 145.

³⁶⁾ Vgl. D. E. Moggridge (Hrsg.): *The General Theory* . . . , a. a. O., S. 90.

³⁷⁾ Vgl. beispielsweise die Darstellung dieser Konzepte bei Don Patinkin: *Keynes' Monetary Thought*, Durham 1976, S. 83 ff., und bei Paul Davidson, Eugene Smolensky: *Aggregate Supply and Demand Analysis*, New York u. a. 1964, S. 117 ff.

³⁸⁾ J. M. Keynes: *Allgemeine Theorie*, a. a. O., S. 241.

³⁹⁾ Vgl. Malcolm R. Fisher: *Professor Hicks and the Keynesians*, in: *Economica*, Bd. 43, 1976, S. 305, der feststellt, daß „expansion of output and relatively minor price rises have unexpectedly given way by the late sixties to limited expansion of output and sharp rises in prices in most industrialized countries“ (Meine Hervorhebung; G.M.A.)

⁴⁰⁾ Dies zumindest ist die Ansicht von M. R. Fisher, ebenda.

⁴¹⁾ R. W. Clower: *The Keynesian counter-revolution: a theoretical appraisal*, in: F. H. Hahn, F. Brechling (Hrsg.): *The Theory of Interest Rates*, London u. a. 1965, S. 103–125.

⁴²⁾ R. W. Clower, a. a. O., S. 222.

⁴³⁾ Axel Leijonhufvud: *Über Keynes* . . . , a. a. O., S. 63.

sche Definition der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit zu illustrieren⁴⁴⁾.

Dogmenhistorisch gesehen ist diese Begründung der Keyneschen Analyse ein Kuriosum, denn Alchian führte aus⁴⁵⁾, daß sich seine Darstellung im wesentlichen auf Überlegungen von Hutt stützen⁴⁶⁾. Dieser Autor war sich aber wohl bewußt, daß seine Theorie der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit, die auf allokativen Friktionen beruhte, eine andere war als diejenige von Keynes⁴⁷⁾. Bei Leijonhufvud wurde aber eben dieser Ansatz zum Inbegriff der Keyneschen Analyse. Tatsächlich muß man jedoch feststellen, daß Keynes selber wiederholt bekundete, daß er – abgesehen vom Phänomen des Ungleichgewichts der Anbieter von Arbeit – weder einer Ungleichgewichtsanalyse nennenswerte Bedeutung beimaß⁴⁸⁾, noch war er an der Analyse der kurzen Periode interessiert, in der „das Feilschen des Marktes entdeckt, was die tatsächlichen Gegebenheiten sind“⁴⁹⁾. Dies deutet darauf hin, daß Keynes eine suchtheoretische Erklärung der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit von sich gewiesen hätte, selbst wenn dabei Rückkopplungseffekte berücksichtigt worden wären, wie das bei Leijonhufvud geschieht.

Mit dieser Feststellung soll durchaus kein negatives Urteil gefällt werden dahingehend, daß der Clower-Leijonhufvud-Ansatz als uninteressant abgetan werden sollte. Ganz im Gegenteil: Er hat

wichtige Anregungen gegeben, das Problem des „false trading“ zu dynamisieren und in der Weise zu generalisieren, daß nicht nur Haushalte, sondern auch Unternehmungen zu ungleichgewichtigen Tauschakten gezwungen werden. Damit wurden außerordentlich interessante Bemühungen um die Formulierung einer Theorie des allgemeinen Ungleichgewichts eingeleitet. In diesem Zusammenhang sind insbesondere Barro und Grossman⁵⁰⁾ sowie Malinvaud⁵¹⁾ als Autoren zu nennen

Aber wenn es tatsächlich bei der Diskussion um eine neue Keynesrezeption darum geht, nach all den Jahrzehnten der Keynesexegese nun endlich herauszufinden, was Keynes „wirklich“ sagte, dann sollte man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die dynamisch-kybernetischen Ansätze nicht der Keyneschen Analyse entsprechen. Keynes ist nicht als tastender Vorläufer von Norbert Wiener, dem Begründer der Kybernetik, anzusehen, wie dies zeitweilig bei Leijonhufvud anklingt⁵²⁾, sondern als immanenter Kritiker der englischen ökonomischen Schule, deren Analysekonzepte im wesentlichen diejenigen der statischen neoklassischen Lehre sind.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Diskussion um eine neue Keynesrezeption, die seit den 60er Jahren verstärkt eingesetzt hat, für die wirtschaftstheoretische Weiterentwicklung durch aus anregend gewesen ist. Ob aber tatsächlich der Wirtschaftspolitik sinnvolle neue Instrumente angeboten werden, wird sich erst feststellen lassen, nachdem konkretere theoretische Ergebnisse auf den verschiedenen aufgezeigten Gebieten vorliegen, als dies zur Zeit der Fall ist.

⁴⁴⁾ Armen A. Alchian: Information Costs, Pricing, and Resource Unemployment, in: Western Economic Journal, Bd. 7, 1969, S. 122, Fußn. 18.

⁴⁵⁾ Ebenda, S. 117.

⁴⁶⁾ W. H. Hutt: The Theory of Idle Resources, London 1939.

⁴⁷⁾ Ebenda, S. 98, Fußn. 2: "There is, however, an entirely different conception of 'involuntary unemployment' in Mr. Keynes's book, entangled with the ones we are here discussing."

⁴⁸⁾ Vgl. hierzu Keynes' Vorlesungsnotizen aus dem Jahre 1937, in denen er seine Theorie wie folgt erläuterte: "... the theory of effective demand is substantially the same if we assume that short-period expectations are always fulfilled.", in: D. E. Moggridge (Hrsg.), a. a. O., S. 181.

⁴⁹⁾ Vgl. seinen Brief an Hawtrey vom 15. April 1936 in: D. E. Moggridge (Hrsg.), a. a. O., S. 27; eigene Übersetzung.

⁵⁰⁾ Robert J. Barro, Herschel I. Grossman: A General Disequilibrium Model of Income and Employment, in: The American Economic Review, Bd. 61, 1971, S. 82–93.

⁵¹⁾ E. Malinvaud: The Theory of Unemployment Reconsidered, Oxford 1977.

⁵²⁾ Vgl. hierzu insbesondere Axel Leijonhufvud: Über Keynes ..., a. a. O., S. 292.

HERAUSGEBER: HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Prof. Dr. Wolfgang Michalski, Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmahl)

REDAKTION:

Dr. Otto G. Mayer (Chefredakteur), Dr. Klaus Kwasniewski, Dipl.-Vw. Hubert Höping (Stellvertreter), Dipl.-Vw. Claus Hamann, Helga Lange, Renate Schletz, Dipl.-Vw. Klaus-peter Zanzig

Anschrift der Redaktion: 2 Hamburg 36, Neuer Jungfernstieg 21, Tel.: (0 40) 35 62 306/307

HERSTELLUNG UND VERTRIEB:

Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg

Anzeigen: Generalvertretung Dr. Hans Klemen

Anzeigenpreisliste: Nr. 12 vom 1. 1. 1971

Bezugspreise: Einzelheft: DM 7,50, Jahresabonnement: DM 80,– (Studenten: DM 30,–)

Erscheinungsweise: monatlich

Druck: Otto Schwitzke, Hamburg

Anschrift des Verlages: 2 Hamburg 36, Neuer Jungfernstieg 21, Tel.: (0 40) 35 62 500

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, die Zeitschrift oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) oder auf andere Art zu vervielfältigen. Copyright bei Verlag Weltarchiv GmbH.